

Sonnenblume



Tiroler Hospiz
Gemeinschaft



*Foto: Gernot Candolini
www.labyrinth.at*



oder die konzentrischen Kreise des Lebens



**„Wir sollten den Weg zur Mitte nicht aus den Augen verlieren.“
Marina Baldauf**

Zu uns kommen Menschen mit einem fortgeschrittenen und fortschreitenden Leiden. Auch wenn die Heilung der Krankheit nicht möglich

ist, kann noch viel getan werden, um die Lebensqualität zu verbessern. Auf diese Weise ist „Heil-Werden“ auch mit einem kranken Körper möglich.

Schon mitten im Leben können wir uns immer mehr an dieses „Heil-Werden“ herantasten. Auch wenn uns unser Lebens-Labyrinth so manchen Umweg auferlegt, sollten wir den Weg zur Mitte nicht aus den Augen verlieren.

„Ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen“ heißt es in der Bibel. Das ist der ganz persönliche Auftrag an jeden Einzelnen, ganz „er selber“ zu werden, um so in seiner Einzigartigkeit einen unverwechselbaren und unersetzbaren Platz einzunehmen und dafür auch verantwortlich zu sein.

Bei allem Streben nach Einzigartigkeit darf jedoch unser Beziehungsnetz nicht verloren gehen. Gerade im Hospiz-Alltag geht es um das Wahrnehmen von Bedürfnissen der Sterbenden, der Angehörigen und auch der MitarbeiterInnen. Diese Wurzeln stärken, halten zusammen und ermöglichen, dass wir wachsen können. Diese Grundwerte müssen behütet und geschützt werden.

Es ist der Auftrag an uns alle, die Gesellschaft in ihrer Vielfalt anzuerkennen und ganz individuell mitzugestalten – weil es dem Leben dient.

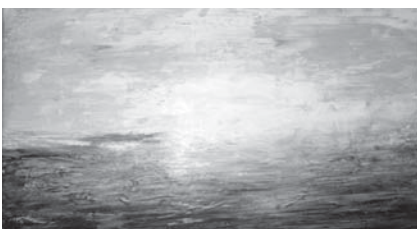
Marina Baldauf
Vorsitzende Tiroler Hospiz-Gemeinschaft

Ein letzter Wunsch ging in Erfüllung

Vernissage auf der Hospiz- und Palliativstation Innsbruck

Heinz Simeaner ist vor kurzem auf der Hospiz- und Palliativstation in Innsbruck verstorben. Im Juli 2009 erfuhr er von seiner Krebserkrankung. „Mit der Vernissage im Hospiz ging ein letzter Wunsch in Erfüllung,“ erzählte der passionierte Maler und Jazzfan: „Gemeinsam mit meinen Freunden und Bekannten noch einmal zu feiern und meine Bilder hier zu sehen, gibt mir viel Kraft in dieser schwierigen Situation.“

Das Hauptthema in seinen Bildern waren Horizonte. Er wollte damit die begrenzte Sicht des Menschen thematisieren. „Das Ganze können wir nicht wahrnehmen, es entzieht sich uns“, sagte er.



„Das Ganze können wir nicht wahrnehmen, es entzieht sich uns“, Heinz Simeaner



„80 bis 85-jährige Großmütter in Südafrika haben wegen der ungeheuren Aidsepidemie vielfach alle ihre Kinder verloren. Sie sind oft alleine für ihre über 20 Enkelkinder verantwortlich, und das bei einem Einkommen von unter 25 Euro.“

Bei einem Vortrag auf Einladung der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft im Haus der Begegnung sprach der deutsche Soziologe und Theologe Reimer Gronemeyer über die Zukunft des Alterns im „reichen“ Europa im Vergleich mit anderen armen Ländern oder Kontinenten.

„Diese südafrikanischen Großmütter geben der ‚Altenhilfe‘ einen völlig anderen Sinn. Sie geben Hilfe und brauchen sie nicht selber! Das große Geheimnis der Stärke dieser Frauen ist das Gebraucht-Werden“, meint Gronemeyer.

Jede Zeit hat ihre Krankheit

Da sei es kein Wunder, dass immer mehr EuropäerInnen an Demenz erkranken.

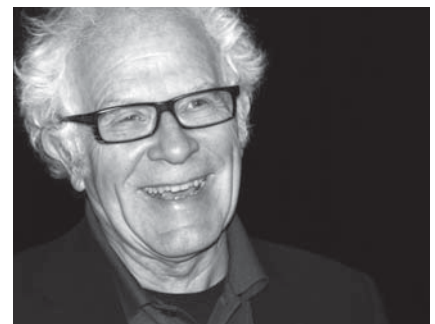
„Ich glaube aber nicht, dass uns die Demenz zufällig ereilt. Sie ist eine Krankheit unserer Zeit. Sie ist die Rückseite unserer Gesellschaft. Einer Gesellschaft der Beschleunigung, Innovation und auch einer Gesellschaft des Vergessens. Die Kälte, die Isolation, die Kopf- und Verstandeslastigkeit, die Informationsflut und eben die Einsamkeit der Menschen kommen in der Demenz zum Ausdruck. Die Zahl der Menschen, die da nicht mehr mitkommt, wächst. Es gibt die Behauptung, dass sich die Menschen bei uns heute mehr vor Demenz als vor Krebs oder dem Tod fürchten. Die Demenz trifft uns sozusagen im Kern unserer Ängste und unseres Personseins. Die Existenz der Menschen mit Demenz fordert uns zu einer Umkehr auf.“

Kein Recht auf Hoffnungslosigkeit

Gronemeyers Vision einer gesellschaftlichen Umkehr ist dabei frappierend „einfach“.

„Wir müssen uns wieder als Menschen entdecken, die den anderen zu Hilfe kommen.“

Die Aufgaben, die ein grauköpfiges, überaltertes Europa mit sich bringt, erfordern mehr und mehr freiwilliges Engagement.“ Und abschließend meint Gronemeyer: „Wir haben nicht das Recht, hoffnungslos zu sein!“



„Die Demenz ist die Rückseite unserer Gesellschaft“, Prof. Reimer Gronemeyer



200 BesucherInnen waren beim 5. Tiroler Palliativtag mit Prof. Reimer Gronemeyer in Innsbruck.



davon möchte ich etwas weitergeben

Ein Irrläufer als Wegweiser

„Eigentlich weiß ich überhaupt nicht, warum ich dieses Schreiben bekam“, erzählt Thaddeus Gotwald, Radiologe an der Klinik in Innsbruck. Eines Tages lag in seinem Postfach eine Informationsbroschüre über die Ausbildung für ehrenamtliche HospizbegleiterInnen in Innsbruck. Dieser Irrläufer erwies sich aber im Nachhinein als echter Glücksfall, erzählt der Mediziner. „Bei mir hat es sofort ‚Klick‘ gemacht und ich entschied mich, dabei zu sein.“

Als Arzt sei er doch vorwiegend für die medizinische Betreuung verantwortlich, die menschliche Begleitung komme manchmal zu kurz. Auf die Frage warum er sich ehrenamtlich

engagieren möchte, meint Thaddeus Gotwald: „Mir geht es gut, und davon möchte ich etwas weitergeben.“

Ein Kurs, der in die Tiefe geht

„Für mich war bereits das erste Wochenende eine echte Offenbarung. So viel Tiefe, Ehrlichkeit und Bereitschaft sich zu öffnen, habe ich noch nie erlebt. Ehrlich gesagt habe ich mir das ganz anders vorgestellt. Viel abstrakter, weniger in die Tiefe gehend.“

In Anbetracht der Endlichkeit

„Meine eigene Endlichkeit ist mir jetzt viel präsenter. Ich erlebe das aber nicht als Druck oder Stress – im

Gegenteil. Früher habe ich mir nie die Frage gestellt, was es bedeuten würde, wenn mein Leben in absehbarer Zeit zu Ende wäre. Die intensive Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des Lebens hat in mir das Bewusstsein geschärft, dass im Leben vieles relativ ist und das finde ich entspannend.“

Insgesamt haben 15 Personen im April die Ausbildung für ehrenamtliche HospizbegleiterInnen in Innsbruck abgeschlossen. Die AbsolventInnen werden auf der Hospiz- und Palliativstation, im Mobilien Hospiz- und Palliativteam oder in den ehrenamtlichen Hospizgruppen rund um Innsbruck die Hospizbewegung weiter wachsen lassen.



„Die Beschäftigung mit der Endlichkeit entspannt.“ Thaddeus Gotwald



Ein Labyrinth ist kein Irrgarten

Das Labyrinth ist ein gutes Bild für die Entwicklung des menschlichen Lebensweges.

Das Labyrinth hat keine Abzweigungen, sondern nur einen Weg. Verschlungen und voller Wendungen umkreist er zuerst mehrmals die Mitte und nachdem er sie erreicht hat, führt er wieder nach außen. Auf das Leben übertragen bedeutet das: Ziele zu erreichen ist nicht das Ende des Weges, sondern nach den erreichten Zielen steht noch ein weiterer Weg an, der mit neuer Perspektive den alten Spuren folgt. Damit kann sich der Blick auf innere Dinge richten, die noch verwandelt und integriert werden sollen.

Einladung zur Kurskorrektur

Das Labyrinth spricht in faszinierender Weise die Einladung zur Wende aus.

Eine Wendung kann eine sanfte Kurskorrektur, aber auch eine totale Neuorientierung bedeuten, ein völliges Abweichen von der bisher verfolgten Richtung und die Hinwendung zu einem gänzlich neuen Ziel.

In allem was wir tun und erleben, gehen wir nicht nur auf die von uns verfolgten Ziele, sondern auch auf ein weit größeres Ziel zu. In den äußeren Veränderungen vollzieht sich eine innere Wandlung. Wenn diese Wandlung, wenn die Höhen und Tiefen unseres Lebens den Boden bereiten, den Raum dehnen, das Herz weiten und darin die Liebe wächst und blüht, dann entfaltet sich unser Leben zu tiefer Schönheit und Dankbarkeit.

Gesamter (teilweise gekürzter) Text aus: Gernot Candolini, Wendepunkte des Lebens, Claudius Verlag

BUCHTIPP



„Falsch oder Richtig?“,
ist die ständige Frage der Welt.
„Bleib nicht stehen!“,
ist die Antwort des Labyrinths.





Wir haben viele Tränen gelacht

und auch einige geweint

„Das erste Wochenende war emotional schon sehr stark“, erzählt Erika Kathrein eine Bergbäuerin aus Bschlabs. Sie ist eine der Teilnehmerinnen, die Ende April die Ausbildung für ehrenamtliche HospizbegleiterInnen im Außerfern begonnen hat.

In den nächsten sechs Monaten werden die 14 Frauen sich mit den Themen Trauer, Tod und Sterben intensiv beschäftigen. Der Einstieg in die Thematik ist eine Auseinandersetzung mit persönlichen Lebens- und Verlusterfahrungen.

Eine Reise in unsere Mitte

„Sehr bewegend und emotional war dieses erste Wochenende. Wir haben alle einige unserer ‚Löcher‘ aufgearbeitet. Soweit ich das beurteilen kann, hat sich jede auf diese Reise auch wirklich eingelassen.“

Wie bei guten Freunden

Erika Kathrein ist schon gespannt auf die folgenden Seminare und Themen. Sie ist sehr motiviert und meint: „Die Latte für’s nächste Mal liegt auf jeden Fall hoch.“ Außerdem freut sie sich schon, die Gruppe wieder zu treffen. Denn irgendwie sei es wie bei guten Freunden gewesen, „da lacht und weint man eben viel.“



„Wir haben eine Reise in uns selbst gemacht“, Erika Kathrein (letzte Reihe links)



Danke

Wir danken dem Lions Club Schwaz und der Stadt Schwaz für die Verleihung des Schwazer Silberlöwen. Anlässlich des 40-jährigen Bestehens des Lions Club Schwaz wurde der Preis erstmals für besondere soziale oder kulturelle Leistungen an die Hospizgruppe Schwaz und Umgebung verliehen. Der Preis in der Höhe von 5000 Euro wird zur Hälfte vom Lions Club Schwaz und der Stadt Schwaz zur Verfügung gestellt.
Ein herzliches Dankeschön!



und Brücken zum Himmel

„Heute noch erinnere ich mich ganz genau, als ich während eines Bereitschaftsdienstes in den Kreißsaal gerufen wurde“, erzählt der Krankenhausseelsorger Tommy Mullur in seinem Buch „Frohes Warten – früher Tod.“

Wenn Geburt und Tod aufeinandertreffen

Die Hebamme sagte am Telefon: „Wir brauchen dringend einen Seelsorger, da wir eine Totgeburt erwarten.“ Es wurde ein Kaiserschnitt vorbereitet. Ich näherte mich Frau L. und stellte mich vor. Sie bat mich um den Segen für sich und ihre Kinder – sie war mit Zwillingen schwanger. Ich fasste Mut und sprach ein Segensgebet. In einem Nebenraum wartete bereits der Vater. Gemeinsam breiteten wir ein weißes Tuch über den Tisch und zündeten eine Kerze an. Die Hebamme brachte einen Polster und ein Kreuz, während mir der Vater erzählte, wie es dazu kam: „Eines der beiden Kinder entwickelte sich mehr als das andere. Deshalb sollte dieses Kind im Ausland operiert

werden. Eine Ungewissheit nach der anderen. – Das waren die schlimmsten Wochen unseres Lebens. Dann kam dieser Blasensprung – nun sind beide tot.“

Als die Hebamme die Kinder brachte war es ganz still. „Es sind zwei Mädchen.“ „Wir feierten eine Namensgebungsfeier und eine Abschiedsritus für die beiden Babys. Wenige Worte und viele Tränen“, schreibt Tommy Mullur.

Rituale ordnen im Chaos der Gefühle

Der Krankenhausseelsorger Tommy Mullur steht immer wieder Müttern und Vätern gegenüber, deren Hoffnungen und Pläne jäh zerbrochen sind. Tod anstelle des Lebens, Verzweiflung, Schock und Angst statt Freude und Glück.

Rituale können dabei helfen, das Chaos der Gefühle zu ordnen. „Das verstorbene Kind befindet sich ja, wie wir hoffen und glauben, in einer anderen Wirklichkeit“, erzählt Tom-

my Mullur. „Ich habe oft erlebt, dass ein gelebtes Ritual helfen kann eine Beziehung zum verstorbenen Kind in seiner unsichtbaren Wirklichkeit aufzubauen.“

Immer wieder begegnet er Menschen, die nicht die Gelegenheit hatten, sich von ihrem verstorbenen Kind würdevoll zu verabschieden. „Dann klafft häufig eine offene Wunde. Und das eigene Herz wird zum Grab. Wir brauchen aber Gräber, Orte, vertraute Menschen und eben auch Rituale, wo wir unsere Trauer hintragen, durchleben und überwinden können.“



„Seelsorger sollten Hoffnungsträger sein“ Tommy Mullur

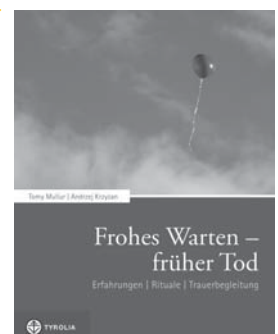
BUCHTIPP

Tommy Mullur /Andrzej Krzyzan (Hg.)

FROHES WARTEN – FRÜHER TOD

Wenn Eltern ihr Kind vor, bei oder kurz nach der Geburt verlieren
ISBN 978-3-7022-3029-6

€ 17,95 / SFr. 31,50



Trauer- und Beileidskarten der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft schenken Mitgefühl

Eine Trauerkarte zu schreiben, ist mehr als eine höfliche Geste. Es ist ein hilfreiches Ritual für einen selbst und für die Angehörigen, an die Verstorbene oder den Verstorbenen zu erinnern und andererseits Abschied zu nehmen.

Mit Ihrer Trauerkarte können Sie einem Menschen in der schweren Zeit nach einem Trauerfall Ihr Mitgefühl ausdrücken.

Zugleich fördern Sie die Arbeit der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft und schenken den letzten Tagen mehr Leben!

Ihre Spende von zum Beispiel 3 EUR pro Trauerkarte können Sie nach Erhalt der Trauerkarten mit dem beigelegten Spendenerlagschein an uns überweisen.

Ihre Trauerkarten jetzt anfordern!

Wählen Sie Ihr gewünschtes Motiv und fordern Sie Ihre Trauerkarte/Beileidskarte bei uns an:

Per E-Mail

Schreiben Sie uns eine E-Mail an office@hospiz-tirol.at mit den gewünschten Trauerkarten und Ihrer Postadresse. Wir senden Ihnen die Trauerkarten mit beigelegtem Spendenerlagschein per Post zu.

Per Telefon

Rufen Sie uns zu den üblichen Bürozeiten unter Tel.: 0512-7270-38 an. Wir nehmen Ihre Daten auf und senden Ihnen die Trauerkarten mit beigelegtem Spendenerlagschein gerne per Post zu.

Zusätzlich besteht auch die Möglichkeit die Trauerkarten online unter www.hospiz-tirol.at (Linke Spalte: Sie wollen helfen?) anzufordern.



Motiv: Kreuz



Motiv: Blatt



Motiv: Weg

Hotline

Täglich (auch Sonn- und Feiertags)
von 8.00–20.00 Uhr für Betroffene,
pflegende Angehörige, Ärzte, Heime
und andere Einrichtungen

0810/969878

IMPRESSUM Informationsorgan der Tiroler Hospiz-Gemeinschaft, „Sonnenblume“ Nr. 3 | Juni 2010

Heiliggeiststr. 16 • 6020 Innsbruck • Tel.: 0512/7270-38 • Fax: 0512/7270-5 • office@hospiz-tirol.at • www.hospiz-tirol.at

Inhaber und Verleger: Tiroler Hospiz-Gemeinschaft, Verein der Caritas • F.d.I.v.: Werner Mühlböck, Maria Strelj-Wolf;

Gestaltung: Stadthaus38 • Druck: Athesia-Tyrolia Druck GmbH., Innsbruck

Alle in dieser Publikation erwähnten Berufsbezeichnungen sind geschlechtsneutral. • DVR: 0803618 • Zeitungsnr.: 02Z031158

